

auf. Wollmer fragt zwar „[i]nwiefern Petplay als Vorspiel genutzt wird und deshalb trotz asexueller Handlungen als sexuelle Handlungen verstanden werden kann“ (109), betont aber zugleich, dass die Beantwortung der Frage „weiterer, vertiefender Forschung“ (ebd.) bedürfe. Dies ist gewiss zutreffend, hypothetische Gedankensplitter hierzu fehlen an dieser Stelle allerdings. Es scheint auch, dass Wollmer einen ein- und somit auch ausgrenzenden Begriff der Sexualität im Sinn hat. Dies irritiert, da sie – wenn auch nur verkürzt – in ihren theoretischen Überlegungen auf die psychosexuelle Entwicklung des Kindes und somit auf den Freud'schen Sexualitätsbegriff Bezug nimmt (vgl. 54f). Es verwundert zudem, dass sie z.B. die offensichtliche Schau- und Zeigelust – sie spricht vom „optischen Reiz“ (109) – nicht in Beziehung zur zuvor aufgerufenen psychoanalytischen Theorie setzt. Indem sie sich bereits einleitend in einer Fußnote dafür entscheidet, „keine (feste) Definition von Sexualität [zu] verwende[n]“ (11), zeitgleich aber die Pole von Sexualität und Asexualität bemüht, um Petplay definitorisch zu umkreisen, sind die Ausführungen und Überlegungen mitunter unscharf. Hier verbleibt die Autorin nah an den Äußerungen der Expert_innen, welche Petplay als asexuelles Spiel begreifen.

Dem Anspruch „einen Blick auf Petplay zu ermöglichen“ wird der schmale Band gerecht. Es bleibt zu hoffen, dass sich weitere Forschungsarbeiten anschließen werden, um diesen zu erweitern und an bestimmten Stellen zu schärfen und nebst der vornehmlich deskriptiven Ebene weitere Überlegungen auch zum intrapsychischen und interpersonellen Geschehen zu entwickeln.

Maximilian Römer (Berlin)

Goldblat, Karl Iro, *Als ich von Otto Muehl geheilt werden wollte*, Ritter Verlag, Klagenfurt 2018, 204 S., geb., 18,90 €

Mühleisen, Wencke, *Du lebst ja auch für deine Überzeugung. Mein Vater, Otto Muehl und die Verwandtschaft extremer Ideologien*. Aus dem Norwegischen von Sylvia Kall und Ina Kronenberger, Paul Zsolnay-Verlag, Wien 2020, 285 S., geb., 23 €

Was für die deutsche Erinnerungskultur die „Kommune 1“ war und ist, stellt für die österreichischen Intellektuellen die „Muehl-Kommune“ dar. Beide starteten als antiautoritäre Experimente mit viel Aktionskunst und endeten in einem autoritären Albtraum. Während aber die „Kommune 1“ am Beginn der Revolten der 1960er Jahre steht, repräsentiert das österreichische Projekt das endgültige Ende der Träume von Aufbruch und Emanzipation in den 1980er Jahren. Die „Kommune 1“ war als Projekt mehrerer Protagonis-

ten gestartet, während die nach ihrem Gründer benannte „Muehl-Kommune“ vom Anfang bis zum Ende von einer Person dominiert wurde: Otto Muehl (1925–2013).

Der Aktionskünstler und analytische Lientherapeut Muehl begründete 1970 die „Aktionsanalytische Organisation“ (AAO), deren Ziel darin bestand, durch eine Mischung von Erniedrigung und Ekelerzeugung jegliche Form von Tabuvorstellungen der Anhänger aufzuheben, um so in der Gruppe eine persönliche und sexuelle Emanzipation zu erleben. Muehls Anhänger waren junge Leute, die aus der Selbstverliebtheit und Selbstvergessenheit der österreichischen Nachkriegsgesellschaft ausbrechen wollten, und insbesondere die NS-Vergangenheit hinterfragten. Gleichwohl behielt sich Muehl das Recht vor, in Beziehungskonstrukte der Mitglieder einzubrechen und mit Minderjährigen sexuelle Kontakte zu unterhalten.

Die Muehl-Kommune experimentierte erst in Wien in der Praterstraße 32 und ab 1974 auf dem ehemaligen Krongut Friedrichshof im Burgenland sowie nach 1986 auf La Gomera mit analytischen Therapien im Stile Wilhelm Reichs, Gemeinschaftsbesitz und Pädagogik, ehe junge Frauen, die der sexuellen Übergriffe überdrüssig wurden, die österreichische Staatsanwaltschaft einschalteten. 1991 wurde der Kommunediktator zu 7 Jahren Haft verurteilt. Anschließend lebte er bis zu seinem Tod auf La Gomera.

Immer wieder erschienen Aussteigerberichte, wobei die Autoren über Jahrzehnte seitens des mit Muehl sympathisierenden österreichischen alternativen Milieus scharf attackiert wurden (Altenberg, 1998/2001; Levy, 2001; Samson, 2003; Schlothauer, 1992; Stoeckl, 1994; Fleck, 2003). Die Veteranen der Kommune wachen bis heute über das Archiv, dessen Unterlagen nur dann eingesehen werden dürfen, wenn alle noch lebenden, darin erwähnten Personen zustimmen. Zugleich beklagen die Anhänger Muehls bis heute wortreich die angeblich „einseitige“ Beurteilung von Leben und Werk Otto Muehls. Es sind immer die Anderen schuld. Sich selbst sieht man gerne als Opfer.

Dies kommt auch in den beiden Büchern gelegentlich unerschwerlich zum Ausdruck. Sowohl Karl Iro Goldblat als auch Wencke Mühleisen begreifen sich als emanzipierte und selbstbewusste Aufklärer gegenüber einer als reaktionär bis nazistisch empfundenen österreichischen Nachkriegsgesellschaft – doch wenn sie sich selbst in der Rückschau und den auf diese Reise mitgenommenen Leser fragen, wann es notwendig gewesen wäre, dem Diktator Otto Muehl entgegenzutreten und wieso dies unterblieben war, so verwandeln sich Goldblat und Mühleisen bisweilen – nicht immer – in hilflose, verführte und zur Untätigkeit verdamnte Opfer, womit sie (ungewollt?) das Narrativ der von ihnen bis heute verabscheuten österreichischen Nachkriegsgesellschaft bedienen.

Beide Autoren kamen ungefähr zur selben Zeit in Kontakt mit Muehl, erlebten parallel Einführungsrituale

und Gruppenzwänge, aber aufeinander Bezug nehmen sie in ihren Büchern nicht. Sowohl Goldblat als auch Mühleisen wollten sich von ihren früheren Lebenswelten, familiären Zwängen und selbst empfundenen Makeln befreien.

Goldblat kam in die Muehlkommune mit dem erklärten Ziel, sich von seiner als krankhaft empfundenen Homosexualität kurieren zu lassen. LSD-Trips sollten die Psyche öffnen, es folgten Gesprächstherapien, wobei Otto Muehl eher die Rolle des Gurus als die eines Therapeuten zukam. Anstatt sich zu befreien, versank Goldblat immer tiefer in Selbstzweifeln und depressiven Schüben, was ihn in eine immer stärkere emotionale Abhängigkeit von Muehl trieb (33f). Von dem ländlichen Friedrichshof war eine Flucht unmöglich, wie in einer kommunistischen Sekte ersetzte Selbstkritik die Einzelanalyse (55). Kuriert von Drogenproblemen, ergaben sich für den Autor jede Nacht aufs Neue wechselnde sexuelle Kontakte mit Männern oder Frauen, wobei über erstere der Mantel des Schweigens ausgebreitet wurde (76).

Goldblat war, das macht er schonungslos deutlich, stets bemüht, Teil der „Muehl-Familie“ zu sein, und entwickelte sich zu einem loyalen Diener seines Herrn, der nun genau diejenigen Strukturen zum Machterhalt einführte, gegen die er in der „bürgerlichen Gesellschaft“ zu Felde zog. Dies führte 1978 zu einer Neuorientierung der gesamten Kommune, die „anarchische Ära, die Urhorde, war vorbei“ (85). Die Tagesabläufe, die stets um sexuelle Kontakte – am besten zum homophoben Guru selbst – kreisten, werden von Goldblat in allen Details, aber ohne jede Identifizierung der beteiligten Personen, geschildert. Dies lässt erahnen, welche Hürden an Scham und Furcht noch immer den Diskurs über Otto Muehl beherrschen.

In ihrem Buch beschreibt Heike Mühleisen anschaulich, wie sich als Elemente der Selbstreinigung und sexuellen Befreiung gedachte gruppentherapeutische Experimente in ein totalitäres Selbstkritikritual („Fehlleistungspalaver“) verwandelten (236).

Als Muehl dazu überging, Kinder ihren Kommune-Müttern zu entziehen, um so die Bildung „kleinbürgerlicher Gefühle“ zu unterbinden, stieg Mühleisen 1985 aus und floh mit ihrer kleinen Tochter nach Norwegen. Sie begann zu reflektieren und sich zu fragen, wie ein emanzipatorisches Experiment sich in ein totalitäres System verwandelte.

In dieser Phase der Selbstfindung – es war die Zeit der Debatten um Kurt Waldheim – sah sich Mühleisen mit dem Problem konfrontiert, dass sie die rassistischen Einschätzungen ihres eigenen Vaters nicht mehr ignorieren konnte. Weil eine der Schwestern Mühleisens einen afrikanischen Freund hatte, brach der Vater den Kontakt ab. Er schrieb wörtlich „Ich kann nicht meine Familie verraten, indem ich einen Neger hineinschwindle und als Familienmitglied akzeptiere“ (12). Der doppelte Orientierungsver-

lust mündete bei Mühleisen in eine kreative Hinterfragung der eigenen Biographie und der Familiengeschichte.

Zu dieser Zeit war Goldblat noch ein treuer Gefolgsmann Muehls. Dieser hatte ihn ausersehen, verschiedene lokale Kommunen mit aufzubauen und zeitweise zu leiten – doch schreibt Goldblat nichts darüber, wie er selbst seine Rolle als örtlicher Gurusatz nutzte (80f, 98). Anfang der 1980er Jahre brach dann sein schwules Lustgefühl durch und bei einem Besuch in Paris suchte er „Klappen“ auf, wo er masturbierte (108). Schließlich nahm Goldblat eine Beleidigung Muehls („typisch schwul“, 195) zum Anlass, den Kontakt endgültig zu lösen. Jedoch nennt er kein genaues Datum, wahrscheinlich vollzog sich der Abnabelungsprozess 1990, als sich die Organisation ohnehin in Auflösung befand.

Die beiden Bücher im Vergleich: Goldblat überhöht eher das individuelle Schicksal, während Mühleisen aus einer materiell gut abgesicherten Position heraus vor allem Ratschläge zur Verbesserung der Welt durch Konsumverzicht erteilt. Beide Bücher haben zwar ihre Schwächen, doch sind sie als Zeugnisse der Vergangenheitsauseinandersetzung sowie der Aufschlüsselung des schmalen Grats zwischen sexueller Emanzipation und sexualisierter Herrschaft lesenswert und auch zeithistorisch von großem Interesse.

Literatur

- Altenberg, T., 1998. *Mein Leben in der Mühl-Kommune. Freie Sexualität und kollektiver Gehorsam.* Böhlau, Wien.
- Altenberg, T., 2001. *Das Paradies Experiment. Die Utopie der freien Sexualität. Kommune Friedrichshof 1973-1978.* Triton, Wien.
- Dürrholt, B., Künzel, D., Röder, W., 1990. „Therapie“ als Religionsersatz. *Die Otto-Muehl-Bewegung. Arbeitsgemeinschaft für Religions- und Weltanschauungsfragen.* o.O.
- Fleck, R., 2003. *Die Mühl-Kommune. Freie Sexualität und Aktionismus. Geschichte eines Experiments.* König, Köln.
- Levy, W., 2001. *Impossible. The Otto Muehl Story.* Barany Artists, New York.
- Samson, R., 2003. *Das Paradies auf der Bratpfanne. Von Einem der auszog sein Selbst zu finden.* Book on Demand, Norderstedt.
- Schlothauer, A., 1992. *Die Diktatur der freien Sexualität.* AAO, Mühl-Kommune, Friedrichshof. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien.
- Stoeckl, P., 1994. *Kommune und Ritual. Das Scheitern einer utopischen Gemeinschaft.* Campus, Frankfurt/M.

Florian G. Mildnerberger (Stuttgart)